

Gerechter Dank

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 41

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-434679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Diktator Schreier
Und ziehe nun fröhlich zur Jagd;
Obsthon ich auch wenig treffe,
Verbleib' ich doch unverzagt.

Es ist halt die süße Gewohnheit
Regierend in unserem Haus;
Wenn auch der Boden ganz schneefrei,
Man nimmt doch den Schlitten heraus.

So sagen und schlitten wir alle
Mit hohem, patriotischem Schwung,
Und spielen uns auf als „Etwas“,
In höchster Begeisterung.



Wenn — dann — denn —!

„Das Jahrhundert hat Euch keinen Bismarck gegeben!“ hat man uns Schweizern manchmal gesagt.

Sun — aber, wenn es uns auch einen gegeben hätte . . . ja, sogar auch einen Bismarck . . . dann hätten immer noch die Driften im Bunde gesteckt — unser Bismarck hätte nicht das zu sagen brauchen, was dann der Bismarck hätte enthüllen müssen, denn — wir haben nur allerhöchste Verge — und die sind, was sie scheinen . . .

Da die Graphologen

nun auftragsgemäß daran gehen, aus der Schrift Lucheni's dessen Charakter zu studieren, so gaben wir dem unsrigen den gleichen Auftrag, und er gab uns umgehend folgenden zuverlässigen Bericht:

„Die Schattenfische Lucheni's Handschrift beweisen mir ganz deutlich, daß er ein frommer Italiener ist und durchaus harmlos, wenn man seine vaterländisch angeborenen Messerinstinkte nicht stört. Aus den sogenannten Haarschritten erkennt man, daß er in Bezug auf Charakterbefestigung auf's Haar den größten Größen Italiens gleicht. Sieht man seine energischen großen „S“, „H“ und „G“, dann ist kein Zweifel, der rührend unermöglichte Mensch wurde in der Schweiz, d. h. Helvetien, speziell in Genf verführt, auf welche Buchstabenbevölkerung die ganze Verantwortlichkeit seiner Schenksalutät fallen muß, was Italien selbst sowohl vor- als rückwärtsvoll anerkennt. Sämtliche Buchstaben sind unten spitzig und oben klobig, was auf seine Berufstätigkeit helles Licht wirft. Sein kraftvolles „M“ bezeugt seine vollendete Anarchisterei. Seinem bescheidenen Wunsche, einer kopflosen Zukunft entgegen zu gehen, sollte freilich entsprochen werden; aber es ist auch ein schöner Gedanke, den vollendeten Italiener in nachbarlicher Dankbarkeit zeitweilig zu füttern und wie ein Museumsstück unter Aufsicht auszustellen, wobei die schönste Gelegenheit zu einer prächtigen Mumie geboten wäre. Der letzte Buchstabe heißt auch bei ihm wie bei übrigen gemeinen Weltbürgern „Z“, und wie er dieses Z so unverfroren hinwerfen kann, sieht jeder Unterversuchsrichter, daß er Zigarren bedürftig ist. Ihm solche zu verweigern, hatte jedenfalls keinen Sinn.“

Gerechter Dank.

Weil wir die meisten Lumpen schicken,
Die sich mit scharfen Dolchen spicken,
Und die sich dann als Anarchisten
In der verhassten Schweiz einmischen;
Und weil wir bleiben stets die Alten,
Und brüllen laut „Den Schelm zu halten“,
Und unterdessen selber stehlen,
So wird es doch gewiß nicht fehlen,
Daß wir, die längst bekannten Frommen,
Den Vorstoß im Kongreß bekommen,
Der, ohne lang sich zu bedenken,
Die Hälfte Schweizerpöbel wird hanteln!

Stoßseufzer der Schaffhauser Guillotine.

Wie war ich froh zu früh'rer Zeit,
Da sie mich noch zu Ehren zogen,
Doch heut' da ich mich schon gesenkt,
Sie haben schändlich mich betrogen!
Ich solle fürder fassen,
Ich alter Kumpelkasten;
Ich solle fürder rosten,
Statt Mörderköpfe mosen.
O undankbare Welt!

Als ihr mich schicktet auf die „Stör“
Zur Leuchtenstadt und and'rer Orten,
Wie schicktet ihr mich da so sehr,
Bracht' Geld ich ein von allen Sorten!
Obsthon ich nichts gefressen,
Ist das doch längst vergessen,
Denn unter altes Eisen
Will man mich jetzt verweisen —
O undankbare Welt!

Jetzt würds mär dinn abär gli z'bunt! All Tag chunt afangä ä sou ä dunderd Verscherigsgint zuämer und frouget mi, ob i mis Wäärkli schu verscheret hei. Und winn i sägä jou, sä frougät ä bei wem? Und winn i sägä beim liebä Gott, dinn lachät där gottlons Kärl und seit, das sei abär ä verdammte uscheri Garantie und i soll läber bei siner Gellschaft sou und sou iträtä. Abär i tuäs eisach nit und wimmä na schüner ami härä plädiärt. Mi Mini sälig häts schu gelt, mä söll dem liäbä Gott Alls avertrouä, und das hät mi Vater tuä und i tuäs halt au. Bis jeh ist ämal na nie nüt passiert. Und dinn ist das na das Best: Diä Verscherig hoset nüt! Es söll mär nu naämaul ä sou ä Ugintli chü, i willem dinn schu zeigä won der Bartli der Most feil hätt! Jonwallä!

Mer händ im Ländli d'Todesstrof
Ond brüelä tuend mer nit derwägä,
Ond wie mer eim der Hals verchörzt,
Muend üs d'Schaffhuser nöd cho sägä!

Fremder: „Wohi wänd Sie mit Ihrem Räf voll Stei?“

Eingeborner: „Wohi? Denk won uf d's Finsteraachore! Sie het gseit, dr Spenterini weu mornen Morgen über d'Bärneraue öbere fahre. So gewiß as er nid abschwänkt, wenn er mi gseit, so wirf em mi türi Gott Seu si Bauon z'Hudle u z'Fäse. Säb fänti jeh gad no einisch, as ä niedere Läu chönti im e haube Tag no höher uhe as an Gipsu im Oberland. Es wirts meuni won tüe a de Jungfroubahn. Meineds dä gäng z'Juri unde, mr sigid vo Hördöpfu-rösti u Geißebohnekaß ä so stach? Mr müi on gläbt ha.“

Fremder: „Mit Glück! Gieled guet“

Eingeborner: „Und Ihr kied i kei Graben ie. Bhüet Gott!“



Rägel: „Guete Tag Chueri! Müt neis?“

Chueri: „Wüßti grad nüt. Abrobo, händ er disäbe Zwee nüd künnt, wo vorhinig vom Stand äwäg glosse find? (In's Uhr): Es sind zwe Anarchiste.“

Rägel: „Ja, hebed ööh! — Er wäred mi wieder welle zum beste ha. Sie händ jo nu zwei Chabishäupli kauf.“

Chueri: „Chabishäupli? Do hämers. Gänd nu achtig, die gönd stantebeni zum Chuecht oder zum Weber-Rüesch abe und lönds mit Sprengpulver oder Dimentit fülle,

wenns usghöht sind.“

Rägel: „Sie händ no gfröget ebs härt seigid und guet verhebid.“

Chueri: „Persee. Das sind zwe vo dene, wo gseit hend, sie sprängid dä Pundesrot i d'Luft. Rägel, ich glaube Ihr hebid s'letst Mol Chnobli feil gha.“

Rägel: „Ach min Gott! Was mues ich no erläbe, bis i alt gnuet bi!“

Zwä Gsägli.

Hoplihu und hoplihu,
En fromme Gof ist d'Upolo;
Sie betet halt der Ofen a,
Er bruche Holz ond sie en Ma.

Schul gnappet alle Hüser,
D'Erde bismet — bet' au Frau,
Rosedranz ond Vaterliser,
Ober üfersch gnappet au!

Briefkasten der Redaktion.



J. P. Mstr. B. Wie der Sängler, welcher „im Feld die Fahnenwacht“ hält, so hat auch die Sappho drei Arme gehabt. Den Beweis hierfür erbringt Stüdelbergers „Sappho“. Ein Kritiker derselben schreibt in den B. N.: „Sappho steht über dem tief unter ihr ausgebreiteten Meer, auf schmalen Felsrand, in der einen Hand die Leier, die andere auf einen vom ersten Morgenrot erhellten, hinter ihr aufstrebenden Leuchtadigen Felsen gestemmt. So steht sie, sich dem Meer entgegenstehend, in der Frühe, ehe noch das Tagesgestirn sich erhoben hat, und wirft die rote Rose voraus in die Flut.“ Also in der einen Hand die Leier, die andre auf den Fels gestemmt und mit der dritten wirft sie die Rose in's Meer; mit dem Fuße hat sie eine so hochpoetische Handlung wohl nicht ausgeübt. Daß sie sich dabei auf einen leuchtadigen Felsen stemmt, während man

sonst überhaupt nur einen kennt, gibt der Sache volle Bestimmtheit und zeugt von eingehendem, liebevollem Quellenstudium. Unsere Künstler können sich freuen, daß endlich eine gründlich interpretierende Kritik emporwächst. — M. U. i. T. Welches die größte Erfindung ist, vermögen wir Ihnen nicht zu sagen, aber die spitzfindigste ist jedenfalls das süßfertige — Radelgeld. — Schwk. Einen solchen Lügner und Verleumder schleppt man vor den Richter und dann — fällt man selbst hinein und muß den andern als brav vergüten. — Sta. „Wenn man keine Anarchisten will, dürfen die Armenpflegen keine Waisenfinder mehr herzflos in die weite Welt hinausstoßen“, sagte Ständerat Witz, worauf sofort ein paar fantonale Re-